

Der bis hieher gerügten Mängel ungeachtet, werden diejenigen, die bloß zum Zeitvertreib lesen, mit diesen vier Bänden wenigstens nicht übler fahren, als mit den viel zahlreichern der Frau Herzogin von Abrantes. Es findet sich hier gar manches Unterhaltende und Belustigende z. B. die Lächerlichkeiten der Mad. Staël Th. I. S. 88 Th. II. S. 99, 104 und des Malers David, welcher ausrief: „Robespierre, ich werde den Giftbecher mit dir trinken!“ (Th. I. S. 67, 109, 255.) Daß aber auch das Erhebende nicht gänzlich mangle, finden wir Th. IV. S. 22 der standhaften Treue des Dichters Delille und seiner Gattin gegen die königliche Familie gedacht, dieser — wie der von Napoleon an den Dichter abgesandte Herr Graf Regnaud meinte — Pedanten, die weder Bedienten noch Wasagen bedürfen, die in einem Stalle wohnen, und Wein zu zwölf Sous die Flasche trinken! u. s. w. (Th. IV. S. 23.)

Gegen die Gefügigkeit der Uebersetzung ist nichts zu erinnern.

Fr. Kind.

Die Herzogin de la Vallière. Schauspiel in 5 Akten von Edward Lytton Bulwer. Aus dem Englischen metrisch übertragen von D. v. Czarnowski. Aachen und Leipzig, bei Mayer, 1837. S. XXIV und 315. 8.

Der Dichter dieses Schauspiels, dessen Romane in Deutschland ausgezeichneten Beifall gefunden, hat zu edler Erwiderung seinen neuesten Roman: „Ernst Maltravers“, dem gesammten deutschen Volke gewidmet. Bei diesem gastfreundtschaftlichen Verhältnisse ist gewiß an eine Ungerechtigkeit, Seiten deutscher Kritik, nicht zu denken, sollte sich auch ergeben, daß die Muse des Schauspiels dem Britischen Freunde weniger, als andere ihrer Schwestern, günstig scheine — ein Ergebnis, das sich bei so manchem berühmten Schriftsteller des Aus- und Inlandes gezeigt hat!

Die Beschränktheit des Raums gestattet uns nicht, auf die von dem Dichter in der Vorrede unternommene Rechtfertigung einzugehen; auch würde ihm in Deutschland die, in Bezug auf Einheit des Orts und der Zeit, auf Idealisierung der Charaktere, genommene Freiheit schwerlich bestritten werden. Einheit, feste Haltung der Charaktere, hält er selbst für unerläßlich, und wir werden darauf zurückkommen.

Vorher aber müssen wir noch auf die verschiedene Stellung Englischer und Deutscher Schriftsteller zu Schauspiel-Directoren und Verlegern aufmerksam machen. Nach der, auf die Vorrede folgenden „Benachrichtigung“, S. XXIII. war Bulwer geneigt, dieß Stück auf dem Drury-Lane-Theater aufführen zu lassen. „Der Direktor dieses Theaters wünschte, vielleicht mit Grund, das Manuscript vor der Aufführung zu sehen; der Verfasser, vielleicht nicht mit weniger Grund, ging auf eine Bedingung von Seiten eines Theater-Directors nicht ein, welche jener Art war,“ — wir geben durchgängig Bulwers Worte — „die kein Verfasser von einigem Rufe einem Buchhändler zugesteht.“ — Ein Zugeständniß dieser Art, erklärt Bulwer für einen Mangel

an Selbstachtung. Was mögen manche deutsche Verleger und Theater-Directoren hiebei denken! Indes — den möglichen baaren Verlust, den jeder Unternehmer dieser Gattungen erleiden kann, als auf welchen in England weniger ankommt, als in Deutschland, ganz bei Seite gesetzt, so kann doch das Verlangen eines dieses Namens werthen Directors, das Manuscript vor der Aufführung zu lesen, zumal bei dem ersten dramatischen Versuche eines Dichters, schwerlich zu anmaßend genannt werden. Er ist ja schuldig, die Kräfte der Künstler zu schonen und sie nicht Stücke einlernen zu lassen, deren Fall wahrscheinlich ist; seine Achtung bei dem Publikum, die gute Meinung von seinem Geschmack und Urtheil, seine Kunstlehre steht bei jedem neuen Versuche mit auf dem Spiele! — Uebrigens ist dieß Schauspiel späterhin an das Haymarket-Theater gelangt, jedoch auch von da, wegen eines Streits über die Besetzung, zurückgenommen, und zuletzt auf dem Covent-Garden-Theater, doch, wie wir uns gelesen zu haben erinnern, mit nur mäßigem Beifalle, aufgeführt worden.

Den Inhalt des Stücks anlangend, so dünkt uns, was auch der Dichter in der Vorrede dafür angeführt haben mag, weder der erwählte Stoff zu einem Schauspiel, noch die Herzogin de la Vallière zu einer Hauptfigur passend. Die Frivolität des damaligen französischen Hoflebens ist allerdings hier vortrefflich geschildert, aber ein solches Gemälde lasterhafter Gleisnerei und höchster Verderbtheit ist, wenigstens für das deutsche Gemüth, nur abstoßend; wir müssen das Wort Liebe, wenn es unter hier stattfindenden Verhältnissen ausgesprochen wird, für entweiht ansehen; wir mögen keinen König im Flitterglanze scheinbarer Größe erblicken, der nach S. 61 „um seine Laster den Purpur hängt.“ Dagegen finden wir in der de la Vallière nicht nur keine Einfachheit des Charakters, sondern überhaupt keinen Charakter, dieser müßte denn in völliger Charakterlosigkeit bestehen. Wenn sie, und zwar ganz zu einer und derselben Zeit S. 8 sagt:

— „Ach, die armen Leute,
Sie werden meinen Schutz im Winter missen,
Und mein Täubchen auch — du wirst sie pflegen?“
S. 11

„Ich würd' ihn täuschen; wäre das die Liebe?“
und S. 15 bei Ueberreichung der Schärpe:

„Für Eine tragt sie, welche Ehre würdigt.
Seit Bayard fiel, trug nie ein Held das Banner,
Der treu, wie Ihr, dem Ruhm und Frankreich war.“

so ist sie erst Kind, dann kleine Philosophin, zuletzt romantische Heldenjungfrau. Auf diese Art bleibt man durch das ganze Stück über sie in Ungewißheit, man kann sich nie fest überzeugen, daß auch sie nicht auf diesem Schauplatze, wo man ja fast nichts als geschminkte oder verlarvte Gesichter erblickt, eine Rolle, die der Naivität, Unschuld und Duldung, spiele. Und wie kann auch ein weibliches Wesen unsere Theilnahme erregen, das, von ziemlich schwachem Verstande, in den König, ohne ihn gesehen zu haben, verliebt, immer nur von andern geliebt, zur Tugend, wie zum Laster zu schwach, nur